

Menschenbilder, Werkreihe von Nina Schmitz

von Dr. Rupert Pfab

Jedes fotografische Porträt ist das Festhalten einer Person in einem bestimmten Augenblick. Das Aussehen hat nur in diesem kurzen Moment seine Gültigkeit und bereits Sekunden nach Erledigung des Aufnahmeverfahrens hat sich die Situation verändert und die Darstellung an Authentizität verloren. Ein fotografisches Porträt ist demnach das visualisierte Anhalten von Zeit. Eine Person wird aus ihrer ursprünglichen Sphäre isoliert und Bewegung gerät zur Regungslosigkeit.

Das menschliche Gesicht erfährt damit eine Anschauung, die außerhalb des fotografischen Abbildes nicht existiert. Immer geben die Porträts jedoch Anlaß nach dem Urbild zu fragen, das hinter dem Bild kenntlich wird. Damit ist nicht nur gemeint, daß sich das Bild auf dieses Urbild bezieht, sondern daß es dieses auch tatsächlich meint. Bei Nina Schmitz ist das Bild nicht nur Abbild, vielmehr gehört es zum gegenwärtigen Gedächtnis der Dargestellten. Das macht das eigentliche Wesen ihrer Porträts aus.

Die Künstlerin fotografiert in ihren frühen Arbeiten (1989-1997) Menschen in ihrer privaten Umgebung. Sie weitet damit den Blick auf die gezeigten Personen, denn das private Milieu bereichert die Informationen über die Menschen. Es sind behutsam aufgespürte Situationen. Der Umraum hat die Funktion einer Verbindung von äußerer und personaler Zeit. Sie nähert sich ihren Modellen mit respektvoller Distanz. Sie haben die Möglichkeit, "sich zu zeigen" und die Bilder belegen, daß sie der Fotografin vertrauen.

Die Frau in der grünen Jacke lehnt in einem -wohl ihrem eigenen- Sofa. Wir bekommen Einblick in Privates, wenngleich in geringem Maß. Sie hält ihre Jacke mit der Hand verschlossen, eine alltägliche Geste, die allein in diesem Moment existiert. Der Charakter der Person und ihre Fähigkeit zu handeln, die beiden Komponenten jeden selbständigen Porträts, verbinden sich somit zu einer Welt.

Die ästhetische Relevanz dieses Photos beschränkt sich jedoch nicht allein auf den Blick, der uns fixiert und der einen Hauch von Sinnlichkeit offenbart, vielmehr gelingt der Fotografin die Individualisierung, indem sie eine innere Beziehungsmöglichkeit zwischen Porträt und Ideal zeigt. Die positiven Impulse der Frau optimiert die Künstlerin, indem sie ihr die Möglichkeit einräumt, sich selbst darzustellen.

Der künstlerischen Leistung hier gerecht werden heißt, sich nicht mit der Nennung des Namens der Frau zufrieden geben, weil sich Nina Schmitz' Porträts gerade darin nicht erschöpfen. Ihre Bildnisse werden nicht erst durch diejenigen zu Porträts, die in ihnen die Porträtierten erkennen. Ihre Bilder sagen auch ohne die Beigabe einer Information, daß hier eine Person mit einer individuellen Geschichte zu sehen ist. Anders als Thomas Ruff, der bei seinen Großphotos von Menschen seiner Generation die Aufnahmesituation vorgab und damit die Modelle dominierte, weil er frontale Ansichten der Gesichter wählte und

sie vor immer gleichen milchig-weißen Hintergründen in grellem Studiolicht zeigte, stellt sich Nina Schmitz auf die jeweilige Person ein und schafft charakterisierende Individualporträts. In den Arbeiten, in denen der Bildraum sichtbar bleibt, ist das Umfeld gleichberechtigt mit Menschen und Objekten ausgefüllt. Dennoch nimmt der Umraum bei Nina Schmitz keine allzu dominante Funktion ein, denn die Dargestellten bedürfen ihn nicht zur Entfaltung. Sie selbst sind absolut, d.h. völlig aus sich und in sich bestimmt. Die Umgebung ist oft so gewählt, daß sie Wesenszüge der Personen unterstützt. Die Farben der Kleidung, der Augen und der Hintergründe verschmelzen häufig zu einem harmonischen Klang. So werden die Menschen eins mit dem gezeigten Ort.

Nina Schmitz stellt sich mit ihrem Porträtprojekt in eine Reihe von Fotografen, die das Bild des Menschen zum Thema wählten. Bei Nina Schmitz sind die Menschen nie Repräsentanten einer sozialen Schicht oder einer Zeitepoche, sondern Stellvertreter eigener psychologischer Konstitutionen. Sie vermitteln die emotionale Haltung der Fotografin zu ihrer Umwelt, denn die meisten der gezeigten Menschen scheinen der Künstlerin persönlich bekannt, ja sogar vertraut. Im Bild festgehalten zu sein ist bei Nina Schmitz keine Beiläufigkeit, sondern zielt auf das Wesen der Person. Was in ihren Bildern den Wert der Repräsentation erhält, steckt nicht in dem, was die Porträtierten selbst oder deren Bekannte in den Abgebildeten sehen, denn die Künstlerin will die Individualität nicht in der Weise wiedergeben, wie sie in den Augen einzelner erscheinen könnte. Ihre Porträts zeigen vielmehr eine Individualisierung, die von sachlicher Repräsentation bis zum Intimsten unendlich viele Abstufungen durchlaufen kann. Ein solches Spektrum ändert aber nichts daran, daß bei ihr stets Individualität und nie ein Typus vorgeführt wird.

Diese Darstellungsmethode verfolgt sie auch bei den Aufnahmen aus jüngerer Zeit, bei denen die Fotografin junge Mädchen zeigt, die an der Schnittstelle zum Erwachsensein stehen. Hier werden die Porträtierten nicht allein in ihrem Sein, vielmehr in ihrem Werden erfaßt. Ein Vorher und Nachher der Zeit sind mitimaginebar. Zum Prozeß des Reifens gehört es auch, das Elternhaus zu verlassen und zunehmend eigene Erfahrungen zu machen. Folgerichtig sind die Jugendlichen nicht in ihrem Zuhause, sondern im Freien gezeigt. Die Bilder sind so fotografiert, daß Zweifel an der Authentizität der Orte aufkommen, denn der Hintergrund wirkt flach, erinnert an eine Fototapete und irritiert unsere Betrachtung. Meist sind es Spielplätze oder Parkanlagen, jedenfalls Orte, die für die Schnellebigkeit in der Veränderung der Mädchen stehen, das Bedürfnis nach Bewegung und Freiheit markieren und an denen man nie lange verweilt. So konstituiert sich die Gegenwart der Mädchen hier extrem aus dem Spannungsverhältnis ihrer eigenen Vergangenheit und der unmittelbar bevorstehenden Zukunft.

Nina Schmitz' jüngste Serie zeigt Selbstporträts mit Gruppen. Ein Bild aus dieser Reihe zeigt sieben Frauen und Mädchen, die mit prononciert breiter Beinstellung auf einem frisch gemähten Feld stehen. Sie sind sämtlich in einem offensiven Rot gekleidet, was zusammen mit den kräftigen Wolkenformationen im Bildgrund die immense Energie dieses Fotos unterstreicht. Die Gruppe ist nahsichtig gegeben und bildet durch die konsequente Frontalität ein Gegenüber zum Betrachter. Die Frauen zeigen sich in gespannter Aufmerksamkeit. Ihre Blicke treffen uns unmittelbar und von vorne.

Die Frauen haben trotz durchgängiger bildparalleler Anordnung verschiedene Körperhaltungen eingenommen, sind dabei aber nicht in einer Bewegung erstarrt. Dadurch wird der Eindruck von Zeitlichkeit, der jedes Bildnis wesentlich mitbestimmt, auf ein Minimum reduziert. Die Dargestellten zeigen sich selbstbewußt als Individuen. Sie sind neben- und hin-

tereinander so positioniert, daß sich ihre Arme leicht überschneiden. Dadurch wird die Charakterisierung zu einer Gruppe betont.

Einzig die Fotografin ist leicht aus der Körperachse gedreht, und steht in leichter Distanz zu den restlichen Frauen. Sie trägt ihr Kind auf dem Arm und betätigt den Auslöser der Kamera. So ist sie die einzig handelnde Figur in diesem Bild.

Die Darstellung ist erfüllt von beherrschter Dynamik. Eine Leserichtung in der Schilderung gibt es nicht, zugleich aber erhält der Betrachter einen Fixpunkt in der die Bildmitte akzentuierenden jungen Frau, die beinahe trotzig ihren Arm in die Hüfte stemmt. Ihr äußerst konzentrierter Blick und die zusammengepressten Lippen verraten Kraft und kontrastieren den eher müde wirkenden Ausdruck der Frau mit dem Stirntuch hinter ihr. Diese ist von dunklem Himmel hinterfangen, was diesen Eindruck noch verstärkt. Anders verhält es sich bei der jungen Frau am linken Bildrand, deren selbstsicher erhobenes Haupt vor der Aura eines extrem hellen Himmels erscheint.

Der Ort steht in seiner Kargheit als Metapher der Natur in spannungsvollem Gegensatz zu der phantastischen, beinahe unreal anmutenden Szenerie der rot gekleideten Frauen, die sich auf einem Feld versammelt haben. Warum sie da stehen, erfahren wir nicht. Dennoch spürt man, daß sie in einer wie auch immer gearteten Beziehung zueinander stehen. Die Frauen sind ihren Temperamenten und Altersstufen entsprechend in Beziehung gesetzt. Die Frau mit dem Stirntuch hat sich nach hinten begeben. Sie überläßt den jüngeren Frauen - vielleicht ihren Töchtern ? - die exponierte erste Reihe. Das Verhältnis untereinander wird durch solche unbewußten Haltungen offenbar. Deshalb geht die Darstellung weit über die bloße Reihung von Individuen hinaus. Der harmonische Wohlklang der Komposition wird auch durch die beiden Baumgruppen im Mittelgrund evident, die das Bild zu den Seiten abschließen und zwischen vorderer Bildbühne und dem weiten Himmel im Hintergrund vermitteln. Nina Schmitz gelingt es in ihren Porträts immer, am jeweiligen Aussehen die Erfahrungsgeschichte der Personen mit ins Spiel zu bringen. Die Züge des Alters repräsentieren nie ein Lebensalter, wie etwa Jugend oder Lebensmitte, sondern stets das Alter als Summe gelebten Lebens.

Dr.Rupert Pfab Kunsthalle Düsseldorf - Januar 2000